

Kapitel 17.

Der erste Teil dieses Kapitels hat es mit der Gemeinschaft (Teilhabschaft) des Volkes Gottes zu tun. Bei der Betrachtung des vorigen Kapitels sahen wir, wie gesegnet unser Hinzunahen zu Gott auf Grund des Wertes des Sündopfers des Verfühnungstages ist und auf Grund dessen, was Christus als der innerhalb des Vorhangs Eingegangene ist. Friedensopfer jedoch haben es mit der Gemeinschaft zu tun, in der wir mit anderen an dem Platze wandeln, wo Christus starb; und die Wahrheit der Gemeinschaft begreift alles das in sich, was unsre Freude ausmacht, und wo wir sie finden. Gott liebt Sein Volk zu sehr, als daß Er ertragen könnte, daß es Freuden getrennt von Ihm hat.

Dem älteren Bruder in Lukas 15 war nichts an der Fröhlichkeit und Freude gelegen, die im Hause des Vaters war, ihm fehlte die Gemeinschaft mit der Freude seines Vaters, er hatte einen Kreis (eine Gemeinschaft oder Teilhaberschaft) nach seinem eignen Geschmade und sagte: „mir hast du niemals ein

Böcklein gegeben, auf daß ich mit meinen Freunden fröhlich wäre". (B. 29.) Er dachte nur an sich und seine Freunde, sein Vater kam für ihn nicht in Betracht; „er . . . wollte nicht hineingehen“ und an der Gemeinschaft unendlicher Gnade teilnehmen. Seine Gemeinschaft, die er pflegte, war in Wirklichkeit Gözendienst, denn sie war ebenso getrennt von seinem Vater wie die Genüsse, denen sich der jüngere Sohn im fernen Lande hingegeben hatte.

Vor solchen selbstsüchtigen Gözendienstfreuden warnt uns nun dieses Kapitel. Jedes geschlachtete Rind oder Schaf oder jede Ziege war zu Jehova an den Eingang des Zeltes der Zusammenkunft zu bringen und als Friedensopfer dem Jehova zu opfern; „sie sollen nicht mehr ihre Schlachtopfer den Dämonen opfern, denen sie nachhuren.“ (B. 7.) Alle Genüsse und Freuden, die wir nicht mit Gott haben können und mit Seinem Volke, das am Altar in Beziehung zu Ihm steht, sind verdächtig, höchst wahrscheinlich eine Tür zum Gözendienst zu werden.

„Werdet auch nicht Gözendiener, gleichwie etliche von ihnen, wie geschrieben steht: ‚Das Volk setzte sich nieder, zu essen und zu trinken, und sie standen auf, zu spielen.‘“ (1. Kor. 10, 7.) Sie ergötzten sich in der Abwesenheit Moses, und dies ohne Gott; das heißt Christum, der hienieden gestorben ist, vergessen, und auch, daß Er nicht mehr hier ist, weil Ihn die Welt verworfen hat. Als nun der Apostel auf die Gemeinschaft (Teilhaberschaft) zu sprechen kommt, sagt er: „Darum, meine Geliebten, fliehet den Gözendienst. Ich rede als zu Verständigen; beurteilt ihr, was ich sage. Der Kelch der Segnung, den wir segnen,

ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes des Christus? Das Brot, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes des Christus?“ (1. Kor. 10, 14—16.) Und im Gegensatz hierzu sagt er: „daß das, was die Nationen opfern, sie den Dämonen opfern, und nicht Gott. Ich will aber nicht, daß ihr Gemeinschaft habt mit den Dämonen. Ihr könnt nicht des Herrn Kelch trinken und der Dämonen Kelch; ihr könnt nicht des Herrn Tisches teilhaftig sein und des Tisches der Dämonen.“ (1. Kor. 10, 20 u. 21.)

In einem Lande, wo man sich zum Christentum bekennt, hat man keine Götzen von Holz und Stein, aber es gibt tausenderlei Dinge, die Gott Seinen Platz in den Herzen Seines Volkes rauben, es sind Dinge, die keine Beziehung zu Seinem Altar haben und keinen Platz in der geistlichen Gemeinschaft, zu der Er Sein Volk berufen hat. Alle weltlichen Vergnügungen sind dieserart, und vieles, was mit weltlicher Religion zusammenhängt, ist in Wirklichkeit Götzendienst, weil es dazu dient, Menschen, die fern von Gott sind, zu gefallen und sie zu befriedigen.

Wenn jemand sein Rind, Schaf oder seine Ziege schlachtete, ohne sie zum Zelte der Zusammenkunft zu bringen, so besagte das einfach, daß er ein Fest haben wollte, an dem Gott kein Teil hatte; „selbiger Mann soll ausgerottet werden aus der Mitte seines Volkes“. (B. 4.) Er hatte sich dadurch, daß er Vorsorge dafür traf, sich ohne Gott gültlich zu tun, gleichsam in sittlicher Hinsicht selbst abgeschnitten. Wenn ein Tier getrennt vom Altar geschlachtet wurde, so hatte das nichts mit einem Opfer zu tun; es redete überhaupt nicht von Christo; darin kam nur zum Ausdruck, daß

man das, was Gott uns Seiner Vorsehung nach gegeben hatte, gebrauchte, um sich selbst zu befriedigen; das ist es gerade, was die Welt tut, es ist dem Grundsatz nach Götzendienst. Gott liebt Sein Volk und möchte all ihre Freude mit Sich Selbst verbunden wissen, Er möchte, daß jeder, der Seinem Volke angehört, in Wahrheit sagen kann: „Mein Gott, die Quelle aller meiner Freuden“.

An Friedensopfern in Verbindung mit dem Altar und dem Zelte der Zusammenkunft können alle vom Volke Gottes, die „rein“ sind, teilhaben. An allem, was in Wahrheit zur Teilhaberschaft gehört, nämlich an allem, was von Christo ist und durch Seinen Tod zu uns kommt, sowie an der in diesem Tode geoffenbarten Liebe Gottes, können alle, die Gott lieben, teilhaben. Wenn ich eine Quelle der Freude habe, die nicht das gemeinsame Teil aller Heiligen ist, so tue ich gut, mich zu fragen: Welcher Art ist sie? Wessen wir uns gemeinsam erfreuen können, das liegt ganz und gar außerhalb dieser Welt; es handelt sich um die Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi, und das stellt unsre Freuden in Wirklichkeit auf die Auferstehungsseite des Todes. Wir dürfen eine gemeinsame Freude haben, wenn wir uns von Christo nähren, und dabei haben wir das glückselige Bewußtsein, daß das, was wir genießen, das gemeinsame Teil aller ist, die Gott lieben, und daß wir es in Gottes Nähe und in Gemeinschaft mit Seinem Altar genießen.

Das „Zelt der Zusammenkunft“ war der Sammel- punkt für die ganze Gemeinde; es erinnert uns an unsre Beziehungen zu allen Brüdern. Wir haben die

Verpflichtungen einer heiligen Theilhaberschaft auf uns genommen und haben ihnen allen treu zu sein. Würde es mir gefallen, wenn alle Heiligen das täten, was ich tue? Wenn nicht, kann es dann recht sein, daß ich es tue? Wenn ich etwas tue, was gegen die Wahrheit der christlichen Theilhaberschaft verstößt, so gebe ich anderen nicht nur einen falschen Begriff von allen Brüdern, sondern ich halte auch das nicht aufrecht, was dem Herrn gebührt. Jeder Theilhaber sollte eine wahre Darstellung all der anderen sein. Alles, was wir tun, kann entweder zur Förderung oder zur Schwächung der Theilhaberschaft beitragen. Ein junger Gläubiger, der soeben eine zweijährige Seereise auf einem großen Schiffe angetreten hatte, lag die erste Nacht außerhalb Portsmouth in seiner Hängematte und betete über die zwei Jahre, während der er vielleicht kaum irgendwelche christliche Gemeinschaft haben würde, und da kam ihm der Gedanke: Du bist nun hier mit all diesen Leuten zusammen und weißt nicht, ob ein Gläubiger darunter ist, der berichten könnte, was du sagst oder tust, und dennoch wird dein Verhalten während dieser zwei Jahre dazu beitragen, die ganze Schar der Heiligen auf Erden zu stärken oder zu schwächen! Es ist gut, dessen eingedenk zu sein, daß jeder Theilhaber der Theilhaberschaft alle Theilhaber darstellt. Manchmal denkt ein Gläubiger, daß es auf ihn wenig ankomme, und daß es nichts auf sich habe, was er tut, wohin er geht oder wie er seine Zeit zubringt. Doch jeder Gläubige ist einer der Theilhaber in der Gemeinschaft, und, was er tut, entspricht entweder der Gemeinschaft oder gibt einen falschen Begriff von ihr. Ich hörte gestern, daß ein

Bruder bei einem Fußballwettbewerb gesehen worden sei! Was für ein Zeugnis war das?

Unserer Stellung in der Wüste nach, ist es wichtig, das aufrechtzuerhalten, was dem Herrn zukommt und der Gemeinschaft, in die wir berufen sind, entspricht. (1. Kor. 1, 9.) Es ist somit eine beständige Übung, nichts zum Gegenstand unserer Freude zu machen, dessen wir uns nicht in Gemeinschaft mit Gott und denen, die Ihn lieben, erfreuen können. Doch „in dem Lande“ (5. Mose 12, 1) heißt es: „magst du nach allem Begehre deiner Seele schlachten und Fleisch essen in allen deinen Toren, nach dem Segen Jehovas, deines Gottes, den er dir gegeben hat“. (V. 15.) Deine „Tore“ sind nun auf göttlichem Gebiet gelegen, und deine „Grenze“ ist erweitert worden (V. 20), und jede Spur des Götzendienstes ist ausgerottet. (V. 2 u. 3.) Du bist dann „zu der Ruhe und zu dem Erbteil gekommen“ (V. 9), du liebst alle Heiligen und hast „Tore“, in denen du alles das genießen kannst, was deine Seele begehrt. Die Brandopfer und die geheiligten Dinge sind zwar immer noch mit dem Orte verbunden, den Jehova erwählt hat, Seinen Namen daselbst wohnen zu lassen (V. 11, 13 u. 14); doch das Begehre deiner Seele kannst du „in allen deinen Toren“ genießen. (V. 15.) Da handelt es sich nicht um „innerhalb“ oder „außerhalb des Lagers“, sondern um Seelen, die dem Bilde nach auf göttlichem Gebiet festen Fuß gefaßt haben. Im Blick auf die, die alle dort ernährt werden — der Levit, der Fremdling, die Waise und die Witwe —, sind es wunderbare „Tore“. (5. Mose 14, 29.) Wenn du derartige „Tore“ hast, so kann dir vertraut werden; es sind die „Tore“ solcher, die

die Zuneigungen von Söhnen besitzen, und die sich eines von Gott gegebenen Erbteils im Geiste der Gnade denen gegenüber erfreuen, die abhängig sind. Sie besitzen „herzliches Erbarmen“, den ersten in Kolosser 3 erwähnten Wesenszug der Auserwählten Gottes. Das „Begehrt deiner Seele“ in 5. Mose 12, 15 stellt im Bilde das des neuen Menschen dar, und die „Tore“ stehen nur offen, um den Segen Jehovas einzubringen und anderen mit diesem Segen in einem Geiste der Gnade zu dienen. Das ganze Jahr hindurch solch ein Teil zu genießen, ist eine wunderbare Zubereitung, zu dem Orte hinaufzugehen, „den Jehova, euer Gott, erwählen wird, seinen Namen daselbst wohnen zu lassen“ (V. 11).

Der Unterschied zwischen 3. Mose 17 und 5. Mose 12 zeigt, was Heilige, von zwei verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet, voneinander unterscheidet, nämlich einerseits als solche, die der Gemeinschaft in der Wüste treu sind, und andererseits als solche, die sich ihres Erbteils im Lande erfreuen. Die eine Stellung erfordert beständige Wachsamkeit gegen das Eindringen von Bösen; die andere stellt uns den Genuß göttlicher Gunst und Güte in Ruhe und Freiheit auf göttlichem Gebiete dar, d. h. dort, wo alles von Gott empfangen und für Ihn verwendet wird. Was in jenen „Toren“ geschlachtet wurde, diente nicht der Selbstbefriedigung, sondern der Freude über das von Gott Gegebene und dazu, anderen im Geiste der Gnade damit zu dienen; es machte dort die Freude über das Erbe aus.

In Vers 10—14 unsers Kapitels wird dann das Gebot, kein Blut zu essen, erneuert, das Noah zuerst

gegeben ward (1. Mose 9, 4) und in 3. Mose 3, 17 und 7, 26 wiederholt worden war, nun aber wird der Grund dafür angegeben, nämlich: „ich habe es euch auf den Altar gegeben, um Sühnung zu tun für eure Seelen; denn das Blut ist es, das Sühnung tut für die Seele. Darum habe ich zu den Kindern Israel gesagt: Niemand von euch soll Blut essen“. (V. 11.) Was Er ihnen über das Blut zu sagen hatte, war für alle ihre Beziehungen zu Gott so bedeutungsvoll und wesentlich, daß Er ihnen dessen Gebrauch nicht gestatten konnte, ohne diese zu schwächen: das Blut sollte in ihren Gedanken immer mit der Sühnung verbunden werden.

Es hat Gott gefallen, daß der Mensch auf Erden in einem Zustande sein sollte, worin „die Seele (oder das Leben) des Fleisches . . . im Blute“ ist; wenn des Menschen Blut vergossen ist, so hört er auf zu leben. Der Weisheit Gottes gemäß trifft das auch bei Tieren zu, damit sie geeignet seien, den Menschen im Opfer darzustellen, wenn sie auch keinen Geist wie der Mensch haben, der in sittlicher Hinsicht in Beziehung zu Gott steht. Der Mensch dem Fleische nach, dessen Leben im Blute ist, ist gefallen und unter die Todesstrafe gekommen. Wenn der Mensch Gerechtigkeit vor Gott, Leben oder Segnung empfangen soll, so hat dies auf Grund des Todes eines Anderen zu geschehen. Die „Röcke von Fell“ (1. Mose 3, 21) waren die erste Unterweisung hierüber, sie enthüllten den wunderbaren Gedanken Gottes, daß der Mensch, der gefallene und nackte Sünder, durch den Tod mit einer göttlichen Gerechtigkeit bekleidet werden konnte. Jedes zum Nutzen des Menschen getötete Tier redet von Christo,

denn es ward ihm in 1. Mose 9, 3 von Gott gegeben, um dem Menschen nahezu legen, daß er aus dem Tode Nutzen ziehen kann.

Jedes Leben nun, das als Opfer dargebracht wurde, betonte diese Unterweisung nachdrücklich; das Blut wurde, um Sühnung zu tun, auf den Altar gegeben. Jedes zur Speise dienende geschlachtete Tier redet davon, daß der Mensch durch den Tod eines Anderen aufrechterhalten wird — und jedes als Opfer geschlachtete Tier davon, daß der Mensch durch den Tod eines Anderen in Beziehung zu Gott steht; beides erinnert den Menschen daran, daß sein eignes Leben im Fleische verwirkt ist, und daß er durch ein weggenommenes Leben, auf das er nicht den geringsten Anspruch hatte, Gutes genießen könne. Gott war der Urheber jenes Lebens, und Er allein hatte Rechte darüber, und wenn Er in Seiner Güte und Seinem Erbarmen dem Geschöpf, dessen Leben im Fleische verwirkt ist, erlaubt, Nutzen aus einem anderen Geschöpfe zu ziehen, dem das Leben genommen ist, so sind Seine Rechte anzuerkennen; Er behält Sich das Blut vor. Christen sind ebenso wie Israel verpflichtet, sich vom Bluteffen zu enthalten (siehe Ap. 15, 29), denn hierin handelt es sich um die Anerkennung dauernder Rechte Gottes über Seine Geschöpfe auf Erden.

Man kann nun diesen Ausspruch: „das Leben des Fleisches ist im Blute“ (B. 11), kaum betrachten, ohne der wunderbaren Tatsache zu gedenken, daß es in diesem Zustande Einen gegeben hat, Dessen Leben nicht verwirkt war: der hochgelobte Sohn Gottes nahm teil an Fleisch und Blut. (Siehe Heb. 2, 14.) Er kam in diesen Zustand ohne jedwede Spur von

Sünde — Er kannte Sünde nicht (2. Kor. 5, 21), Er war der Heilige Gottes; doch Er nahm an diesem Fleisch-und-Blut-Zustand teil; worin der Mensch geschaffen, gefallen, sündig geworden und dem Tode unterworfen war. In diesem Fleisch-und-Blut-Zustande haftet u n s die Sünde an, unser Leben war verwirkt, und wir standen unter der Todesstrafe — nicht aber I h m, denn S e i n Leben war nicht verwirkt, und der Tod hatte durchaus keinen Anspruch auf Ihn. Er jedoch kam in diesen Zustand, worin „das Leben des Fleisches . . . im Blute“ ist, im Blick auf die Vollbringung der Sühnung; Er nahm an Blut und Fleisch teil, damit Sein Blut vergossen werden könne und in Seinem Opfertode d e m Leben ein Ende gemacht werde, was, dem gerechten Gericht Gottes über die Sünde zufolge, verwirkt war: Sein Blut wurde „auf den Altar gegeben, um Sühnung zu tun“. (B. 11.) Ebender Zustand, dem in uns Sünde anhaftete, wurde im stellvertretenden Tode jenes Sündlosen zu Ende gebracht. Das Leben in Blut und Fleisch hat Er nie wiederaufgenommen; Er wurde, „Fleisch und Bein“ habend, auferweckt (Luk. 24, 39), Sein Blut jedoch war zur Sühnung vergossen worden. Er ließ das Leben, das im Blute war, und Er lebt nun auf immerdar im Auferstehungsleben und in einem geistlichen und verherrlichten Leibe. Er ist derselbe hochgelobte Mensch, unverändert in allem, was Er in sittlicher Hinsicht war; doch Er befindet sich jetzt in einem neuen und ewigen Zustande, dem Sünde nie anhaften kann, und worin Er nie mehr stirbt.

„Das Blut ist es, das Sühnung tut für die Seele.“
(B. 11.) Wir wissen, welchen Spott die Gegner

unseres Glaubens damit treiben; sie finden das anstößig und nur für ein nicht aufgeklärtes Zeitalter passend. Doch der Mensch ist ein Sünder und dem Tode verfallen, welcher Gedanke ihnen zweifellos auch anstößig ist. Wenn wir also das sühnende Blut verwerfen, so sind wir damit noch nicht alles Anstößigen ledig! Doch — Gott sei Dank! — die kostbare Tatsache bleibt bestehen, daß das Blut von dem redet, was den tatsächlichen und unleugbaren Verhältnissen der Lage in göttlicher Gnade gerecht wird. Das geht den schrecklichen Fragen, denen alle Menschen ins Angesicht zu schauen haben, bis auf die Wurzel. Die Menschen mögen, wie Petrus es ausdrückt, aus Eigenwillen unwissend sein (2. Pet. 3, 5) — sie mögen mit Entschiedenheit ihre Augen der Tatsache gegenüber verschließen, daß der Mensch gefallen und unter dem Tode ist — sie mögen, ungeachtet der Nutzlosigkeit, den Zustand des Menschen zu heilen, Sittlichkeitsbegriffe und Lebensweisheiten (Philosophie) höchster Art erträumen — sie mögen sogar bekennen, die Sittlichkeitslehren der Bibel, trotz Leugnung der Sühnlehre, anzunehmen: doch die Tatsache bleibt bestehen, daß der Mensch sündig ist, sein Leben verwirkt hat und sich selbst nicht zurechtbringen kann. Die Stimme eines Heiland-Gottes sagt uns: „Das Leben des Fleisches ist im Blute, und ich habe es euch auf den Altar gegeben, um Sühnung zu tun für eure Seelen; denn das Blut ist es, das Sühnung tut für die Seele.“ (B. 11.) Das Leben des Menschen im Fleische ist verwirkt, er ist der Todesstrafe verfallen; was auch seine Ansichten sein mögen, er kann nicht davon loskommen, wie anstößig ihm auch der Gedanke daran sein

mag. Doch wenn sich die unendliche Liebe der Lage angenommen hat und ein Sündloser — eine göttliche Person — in Fleisch und Blut gekommen ist, damit ein unverwirftes Leben von unendlichem Werte zur Sühnung gegeben werde — Welch eine Offenbarung ist dies über das, was Gott ist!

Das Leben des Menschen im Fleische ist im Blute; wenn du sein Blut vergießt, so ist sein Leben dahin. Doch der Mensch in diesem Leben ist gefallen, er ist ein Sünder unter dem Tode. Ist der Mensch damit zufrieden, daß es dabei sein Bewenden habe? Wenn das der Fall ist, so hat er sich auf die Folgen gefaßt zu machen. Doch wenn der Mensch es damit bewenden läßt, Gott nicht: Er hat Seinen hochgelobten Sohn als heiligen Menschen gesandt, an Blut und Fleisch teilzunehmen, damit Er Sein Blut zur Sühnung geben könne. Auf diese Weise lernen wir die Liebe und Gerechtigkeit eines Heiland-Gottes kennen.

Das Blut redet von einem ausgeschütteten Leben [Jes. 53, 12]; der Mensch hat das immer hochzuachten, es sollte ihm nie etwas Beringsfügiges sein, womit er nach Belieben schalten und walten kann. Jedes zum Nutzen des Menschen verwandte Leben redet von Christo und der Sühnung. Die Grundsätze des Vegetarianismus sind der Schrift entgegen; die wahre Wurzel davon ist der Haß des Feindes gegen den Gedanken, daß der Mensch aus dem Tode Nutzen ziehen solle; doch nur der Tod kann Sühnung tun oder sündigen Menschen Segnung sichern.